Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 67 (1949)
Heft: 5

Artikel: Industrialisierung, Verstädterung, Kulturlandverlust: Vortrag
Autor: Vital, N.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-83997

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

67. Jahrgang Nachdruck von Bild oder Text nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet Nr. 5

Industrialisierung, Verstädterung, Kulturlandverlust

Vortrag von Kult.-Ing. N. VITAL, gehalten an der 31. Generalversammlung der SVIL in Romanshorn am 9. Juli 1948 DK 325.33

I.

Der Zweck unserer Vereinigung, an einer rationellen Ausnützung des heimatlichen Bodens als Nähr- und Wohnraum mitzuwirken, ist sowohl volkswirtschaftlich als auch bevölkerungspolitisch begründet. Volkswirtschaftlich, weil sich in einem Lande mit wachsender Bevölkerung und fortschreitender industrieller Entwicklung eine intensive Verwendung des immer knapper werdenden Bodens aufdrängt; bevölkerungspolitisch, weil die Sehnsucht breiter Bevölkerungsschichten nach einem Heim auf eigenem Grund und Boden erfüllt zu werden verdient. Diese Forderung hat mit politischem Bekenntnis oder gar mit politischem Kampf nichts zu tun. Jede Partei, die nicht diktatorische Macht, sondern einen konstruktiven Aufbau unserer Heimat zum Ziel hat, muss die werktätigen Mitmenschen in ihren inneren und naheliegendsten Bedürfnissen verstehen und ihnen durch deren Erfüllung wirklichen, greifbaren Anteil am Vaterland gewähren.

So betrachtet ist die Innenkolonisation eine dauernde und bedeutsame nationale Aufgabe und nicht etwa nur eine Massnahme in Kriegs- und Krisenzeiten. Daran vermag die Tatsache nichts zu ändern, dass das Interesse, das von Volk und Behörden den innenkolonisatorischen Aufgaben entgegengebracht wird, in starkem Masse zeitbedingt ist und dass demzufolge auch das Ausmass unseres praktischen Wirkens weitgehend von der jeweiligen wirtschaftlichen und politischen Lage unseres Landes abhängt.

II.

Die diesjährige Hauptversammlung ist wohl der gegebene Anlass, um sich über die Auswirkungen der gegenwärtigen Konjunktur auf die innenkolonisatorischen Belange einige grundsätzliche Gedanken zu machen. Oberflächlich betrachtet ist die derzeitige Konjunktur eine durchwegs erfreuliche Erscheinung; sie eröffnet dem Wirtschaftsleben eine vielseitige Entwicklung, sie schafft überall Arbeit bei guter Entlöhnung und hebt den Lebensstandard unseres Volkes. Wer aber seinen Blick in die Zukunft richtet und die Dinge in ihrer ganzen Tiefe zu erfassen sucht, dem können auch die Schattenseiten der Konjunktur nicht verborgen bleiben.

Zunächst hat die Beanspruchung von Kulturland für Ueberbauung, Industrie- und Verkehrsanlagen ein in unserem Lande wohl noch nie erreichtes Ausmass angenommen. Wenn beispielsweise das statistische Amt des Kantons Zürich feststellt, dass in diesem Kanton allein im Jahre 1947 nicht weniger als 1127 ha der landwirtschaftlichen Nutzung entzogen worden sind, so würde bei gleicher Entwicklung — mindestens theoretisch betrachtet — kein Jahrhundert vergehen, bis der Kanton Zürich, abgesehen von Wald, Seen und Flüssen, nur noch aus Wohn- und Industriegebieten bestünde. Dass die Entwicklung tatsächlich in dieser Hinsicht verläuft und bereits zu ernster Besorgnis Anlass gibt, zeigt sich heute schon im übermächtigen Einfluss der Grosstadt und der Industrieortschaften mit städtischem Charakter. Man muss sich fragen, ob es noch gelingen wird, die kulturelle und politische Eigenständigkeit der Landschaft zu erhalten. Ist es nicht vielsagend, wenn ein so grosszügiger Fachmann, wie der britische Minister für Stadt- und Landesplanung, Lewis Silkin, an einem kürzlich stattgefundenen Kongress seiner Besorgnis über die fortschreitende Ausdehnung der Stadt Zürich Ausdruck gab und ernsthaft vor einer weitergehenden Industrialisierung unserer Bevölkerung warnte?

Die gesteigerte Beanspruchung von Kulturland ist in ihren Auswirkungen besonders schwerwiegend, weil sie zur Hauptsache im Mittelland erfolgt und damit den leistungsfähigsten Teil der schweizerischen Landwirtschaft trifft. Zudem beschränkt sich diese Landwegnahme nicht auf das unbedingt Notwendige. Oft wird der bäuerliche Grundbesitz recht wenig geschont, wie z. B. jene landwirtschaftlichen Gebiete zeigen, die einer ungeregelten Ueberbauung anheimfallen. Manche Landwirte sind für diese Entwicklung mitverantwortlich, indem sie bereit sind, die angestammte Scholle zu veräussern, wenn ihnen dafür ein guter Preis offeriert wird.

Teils im Zusammenhang mit dem Kulturlandverlust, weit mehr aber mit den höheren Arbeitslöhnen in der Industrie zieht die Hochkonjunktur unsere Bevölkerung vom Land in die Stadt und aus dem Berggebiet ins Flachland. Die bescheidene, aber sichere Existenz des Bauern wird gegen die finanziell im Moment bessere, aber krisenempfindliche des Hilfsarbeiters in Industrie und Gewerbe vertauscht. Die Folge davon ist der notorische Mangel an Arbeitskräften in der Landwirtschaft, obwohl bereits 20 000 Fremdarbeiter zum Einsatz gelangten. Weil es in der Regel die unternehmungslustigen und intelligenten jungen Leute sind, die dem Bauernhof oder dem Bergtal den Rücken kehren, wird die Landwirtschaft durch die übermässige Abwanderung besonders schwer getroffen.

Zusammenfassend ergibt sich als eine zwangläufige Folge der Hochkonjunktur einerseits die zunehmende Industrialisierung und Verstädterung unseres Landes, anderseits eine Dezimierung unseres bereits beschränkten Kulturlandes und namentlich eine Schwächung der bäuerlichen Bevölkerung.

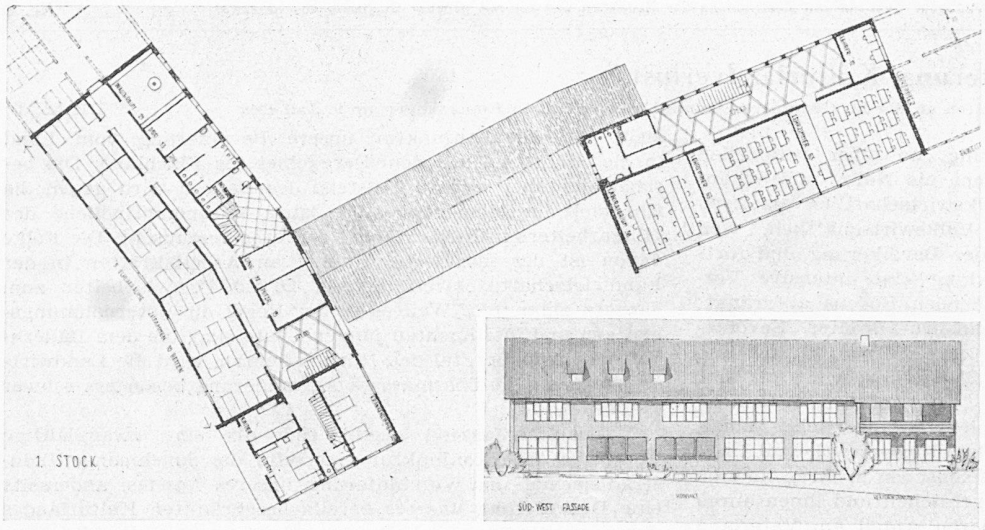
III.

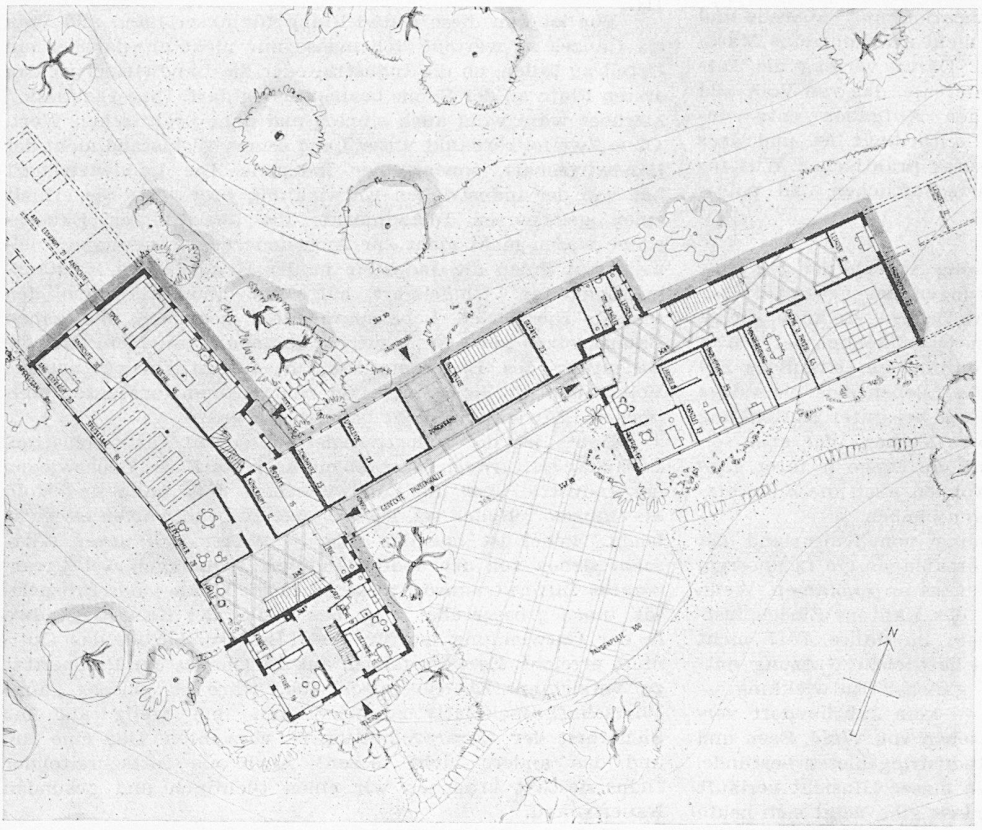
Wie ist nun diese Entwicklung für unser Land und Volk als Ganzes zu werten? Ich masse mir nicht an, darüber ein Urteil zu fällen, ob die Industrie oder die Landwirtschaft den ersten Platz an der Sonne beanspruchen darf. Eine Diskussion hierüber wäre wohl auch sinnlos und ohne praktischen Wert. Ohne Zweifel verdankt unser Land seinen Wohlstand nicht der Landwirtschaft, sondern der Industrie. Die Landwirtschaft hat von der industriellen Entwicklung profitiert: Sie erhielt einen gesicherten Inlandmarkt; die überzähligen Bauernsöhne waren nicht mehr zur Auswanderung gezwungen; vielmehr bot ihnen die Industrie in der Heimat neue Existenzmöglichkeiten. Umgekehrt hätte die Industrie ohne den ständig fliessenden Lebensborn eines gesunden und zähen Bauernvolkes nicht gross werden können. Ausserdem darf die Bedeutung des Bauernstandes für die Ernährung unseres Volkes und die Sicherung einer ruhigen und konstanten politischen Entwicklung nicht übersehen werden.

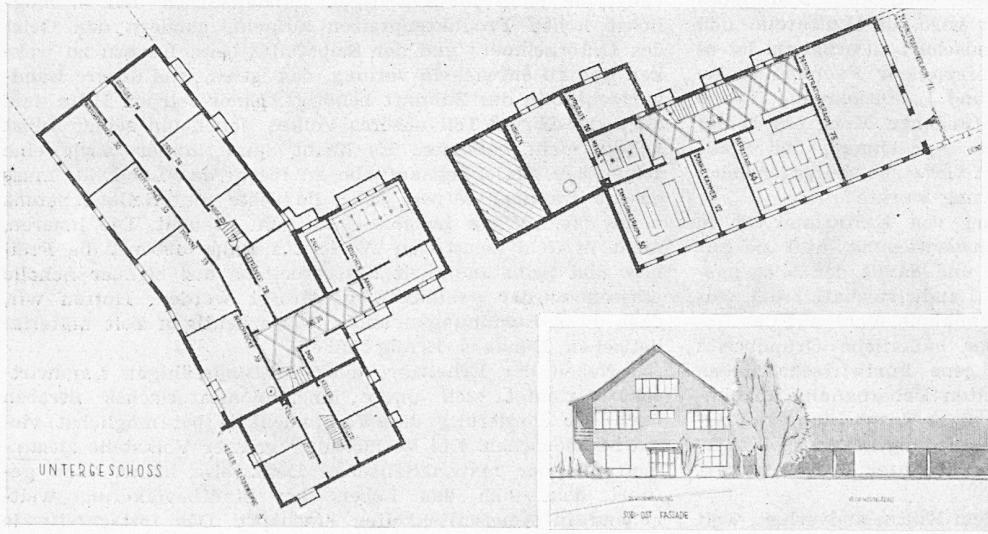
Heute ist die Industrialisierung soweit fortgeschritten, dass man sich fragen muss, ob ein noch stärkeres Ueberwiegen der Industrie über die Landwirtschaft dem Land und Volk als Ganzem nützlich sei. Diese Frage zu beantworten ist nicht leicht. Sicher ist nur das eine: je weiter sich unser Wirtschaftsleben von den bodenständigen Grundlagen des Agrarstaates entfernt, umso grösser wird die Chance der Prosperität, umso grösser aber auch das Risiko der Krise. Irgendwo in der Entwicklung ist für unser Land und Volk das Optimum erreicht. Es wäre falsch, auf die Chance der Prosperität zu verzichten. Ebenso falsch aber wäre es, unsere ganze Wirtschaft spekulativ zu orientieren und völlig auf die Sicherheit der Agrarproduktion zu verzichten. Das eine tun und das andere nicht lassen! Auch als fortschreitender Industriestaat brauchen wir einen tüchtigen und gesunden Bauernstand.

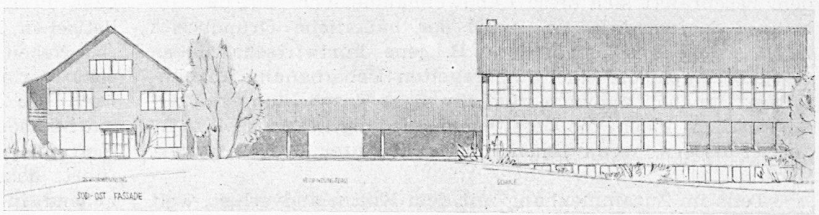
Eine zielbewusste und regional orientierte Agrarförderung, die nicht im einseitigen Landanspruch und in möglichst hohen Produktenpreisen aufgeht, sondern den Geist des Unternehmers und der Selbsthilfe beim Bauern zu wekken und zu entwickeln vermag, das ist es, was unsere Landwirtschaft in der Zukunft benötigt. Einer solchen Hilfe darf auch der übrige Teil unseres Volkes, schon um seiner selbst willen, nicht entsagen. Es bleibt dann immer noch eine schwierige Erziehungsaufgabe zu lösen: das Landvolk muss erneut erkennen lernen, dass die beste materielle Existenz nicht das höchste Lebensziel zu sein braucht. Die inneren, nicht in Geld messbaren Werte des Bauernlebens, die Freiheit und Selbständigkeit des Arbeitens auf eigener Scholle müssen wieder gebührend gewürdigt werden. Hoffen wir, dass diese Bemühungen auch in der heutigen Zeit materialistischen Denkens Erfolg haben.

Neben der Erhaltung einer leistungsfähigen Landwirtschaft richtet sich unser innenkolonisatorisches Streben nach der Förderung der Verbundenheit bei möglichst vielen Mitmenschen. Die Vermassung grosser Volksteile zusammen mit der materialistischen Denkweise haben dazu geführt, dass sich das Leben der Stadtbevölkerung weitgehend in Aeusserlichkeiten erschöpft. Das fortschreitende Spezialistentum und die Abschliessung einzelner Berufs-









gruppen gegeneinander erschweren das Verständnis für den Wert und innern Gehalt der Arbeit des Nächsten. Es wächst aber auch die Zahl jener Menschen, die nur noch als disziplinierte Glieder eines von der modernen Technik bestimmten Arbeitsprozesses mit extremer Arbeitsteilung erscheinen. Ist es zu verwundern, wenn der Arbeiter spürt, dass seiner Berufstätigkeit etwas Entscheidendes fehlt, nämlich das, was gerade dem Bauern geblieben ist: das freie, selbständige Handeln und die Beglückung durch die eigene Leistung. Mit Geld kann hier nicht geholfen werden. Aber ein Stück Boden, auf dem der Mensch frei schalten und walten kann, vermag ausgleichend zu wirken. Die Schrebergärten am Rande unserer Städte sind ein schöner und nicht zu verkennender Ausdruck dieses Strebens nach persönlichem Eigenleben und schöpferischer Freizeitgestaltung. Dem selben Ziel dient in vermehrtem Masse die industrielle Kleinsiedlung, die wie kein anderes Mittel geeignet ist, die Verproletarisierung zu verhindern und der Verstädterung mindestens graduell entgegenzuwirken. Der Einwand, durch diese Siedlungsform gehe noch mehr Kulturland verloren, ist zwar nicht von der Hand zu weisen. Tatsächlich beansprucht die Kleinsiedlung etwa dreimal mehr Land pro Kopf als die Ueberbauung mit Mehrfamilienhäusern. Anderseits bedenke man aber, dass bei einer Landzuteilung von 8 a pro Siedlung etwa 60 städtische Familien ihr Eigenheim erhalten können, bis ein einziger Landwirtschaftsbetrieb von etwa 6 ha vernichtet wird. Zudem geht das Kulturland bei der Kleinsiedlung nicht verloren, dient doch der nicht überbaute Teil des Bodens einer intensiven gartenbaulichen Nutzung, welche die intensivste Nutzungsform darstellt. Die sozialen Errungenschaften der unselbständig Erwerbenden, wie kürzere Arbeitszeit, Ferien, Altersversicherung u. a. m., lassen sich nur dann sinnvoll ausnützen, wenn als Ausgleich zur Berufsarbeit, die die Persönlichkeitswerte vielfach mehr zerstört als fördert, eine schöpferisch gestaltete Freizeitbeschäftigung im Eigenheim und auf der kulturellen Basis der Familiengemeinschaft ermöglicht wird.

1. Preis (4000 Fr.). Entwurf Nr. 13. Verfasser Arch. H. HAURI, Reinach. Konvikt u. Schulhaus mit Verbindungsbau, Grundrisse u. Ansichten 1:600